

METTERNICH UND DAS WARTBURGFEST

Wolfram Siemann (Adelzhausen)

Die Wartburg ist im kollektiven Gedächtnis der Deutschen ein Erinnerungsort. Auf wissenschaftliche Weise verbürgen das Étienne François und seine Mitstreiter in ihrem dreibändigen Werk über die „Deutschen Erinnerungsorte“.¹ Zu dieser herausragenden Bedeutung haben vor zweihundert Jahren rund fünfhundert Studenten und einige ihrer Professoren noch ganz wesentlich beigetragen, indem sie die Erinnerung an die Völkerschlacht von 1813 zugleich mit dem dreihundertjährigen Gedenken an den Thesenanschlag Martin Luthers kombinierten. Mit ihren drei Jubiläumstagen im Jahre 1817 beschworen sie auch – gleichsam als „invention of tradition“ (Eric Hobsbawm) – die vermeintlichen Kernsymbole von nationaler Einheit (Kampf gegen Napoleon) und deutscher Freiheit (Luther). Luthers Kampf gegen Rom vor damals dreihundert Jahren konnte 1817 freilich nur kulturell als Inbegriff der Zusammengehörigkeit verstanden werden, wenn man in ihm den Schöpfer der gemeindeutschen Schriftsprache feierte, denn die von ihm ausgelöste konfessionelle Spaltung konnte schwerlich als Symbol nationaler Einheit gelten. An das Wartburgfest knüpfte sich im folgenden Gang des 19. Jahrhunderts die Kette weiterer populärer Erinnerungsorte der Deutschen: Hambach 1832, die Paulskirche 1848/49, Königgrätz 1866, Sedan und die Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles 1870/71. Das waren die Ingredienzien der kanonischen nationalen Meistererzählung mit Preußen als deutscher Führungsmacht. Metternich erschien in diesem nationalen Mythos nahezu ausnahmslos als der große Widersacher der nationalen Sache. In vielen großen Überblicksdarstellungen aus den Händen der Historiker und Historikerinnen, auch in der bekannten Meistererzählung über Deutschlands „langen Weg nach Westen“,² firmiert Metternich als dieser große Antipode, gleichermaßen in der Traditionspflege von Geschichtsvereinen, in der Journalistik der Tageszeitungen und Wochenmagazine, wenn sie denn historische Jubiläen feiern, und natürlich wird dieses Bild in den Schulbüchern wieder und wieder reproduziert.³

- 1 Étienne François: Die Wartburg, in: Ders. (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde., München 2009, hier: Bd. 2, S. 154–170.
- 2 Heinrich August Winkler: Der lange Weg nach Westen, Bd. 1, München 2000, S. 70f., 75.
- 3 Zur Metternich–Historiographie: Wolfram Siemann: Metternich. Strategie und Visionär. Eine Biographie, 2. überarb. Aufl., München 2017, S. 16–30; ausführlich Helmut Rumppler: Der „Strategie und Visionär“ an der Zeitenwende vom Ancien Régime zur Moderne, in: MIÖG 125 (2017), S. 165–176, darin bes. „Das ‚weite Land‘ der historiographischen Kontroversen“, S. 165–169.

Metternich ist tatsächlich bis in unsere Tage in einem dergestalt kollektiven nationalen Gedächtnis und sogar darüber hinaus allgegenwärtig. Das sei beispielhaft in den Worten eines wahrlich unverdächtigen britischen Autors veranschaulicht. Stephen Green, Politiker und Ökonom, der in Oxford und am Massachusetts Institute of Technology studiert hat, Verwaltungsratsvorsitzender einer der größten Privatbanken der Welt, Minister unter David Cameron und im Vorstand des Britischen Museums, Vorstand des Natural History Museum und heute Mitglied des britischen Oberhauses, veröffentlichte 2016 ein Buch über „Reluctant Meister. Germany and the new Europe“, dessen Titel sich bei der Übersetzung ins Deutsche verwandelte in „Dear Germany. Liebeserklärung an ein Land mit Vergangenheit“. Gerade weil er nicht der Spezialist der deutschen Geschichte ist, offenbart seine Wertung über Metternich besonders augenfällig den Mainstream. Er schreibt:

„1815 ging der Wiener Kongress zu Ende. Zu seinen Ergebnissen gehörte die Einrichtung eines Deutschen Bundes, dessen Grenzen ungefähr denen des Heiligen Römischen Reichs entsprachen. Allerdings hatten seine zwei mächtigsten Mitglieder, nämlich Österreich und Preußen (die zudem umfangreiche Territorien außerhalb dieser Grenzen besaßen), nicht die Absicht, radikale politische Reformen zu fördern oder den Bund zu einem tatsächlichen vereinten deutschen Staatswesen werden zu lassen. Die Vertreter der alten Ordnung – deren Verkörperung der erkonservative österreichische Minister Metternich war – zögerten nicht, nationalistische Studentengruppen, die sich an manchen Universitäten ausgebreitet hatten, zu unterdrücken und als unzuverlässig eingeschätzte Professoren zu entlassen. Zugleich wurde die Zensur verschärft.“⁴

Der vorliegende Beitrag soll das verbreitete Klischee zu Metternich aus der nationalen Engführung herauslösen. Der Feldherrnhügel der historischen Betrachtung soll von der nationalen auf die europäische Anhöhe verlagert werden, ganz so, wie es dem Rahmenthema der Tagung insgesamt entspricht, denn dieses heißt: „Das Wartburgfest 1817 als europäisches Ereignis“.

Ausgehend von Metternich, sollen seine tatsächliche Sicht auf das europäische Geschehen und sein wirklicher Aktionsradius möglichst unvoreingenommen rekonstruiert werden. Die leitende Frage lautet folglich: Was machte der Politiker Metternich eigentlich zwischen dem 9. Juni 1815 und dem 23. März 1819, also zwischen der Ratifizierung der Wiener Kongressakte und dem Attentat des Burschenschafters Carl Sand auf den russisch-deutschen Staatsrat August von Kotzebue? Mit dem 23. März 1819 wird eine zeitlich scharfe Grenze gezogen, denn wie sich Metternichs Bewertung und spätere Rezeption oder Einordnung des Wartburgfestes erweiterten und verschoben, ist ein eigenes Thema. Man würde ihm nicht gerecht, wenn man die mit den Karlsbader Beschlüssen verbundenen späteren Zuschreibungen seiner Zeitgenossen und der nachfolgenden Historiker von vornherein auf diese frühen Jahre Metternichs zurückprojizieren wollte. Das hieße, der Geschichte ihre Offenheit in die Zukunft zu nehmen. In den folgenden vier Abschnitten wechseln Vogelperspektive und Nahsicht jeweils einander ab; Manches wird

4 Stephen Green: Dear Germany. Liebeserklärung an ein Land mit Vergangenheit, Darmstadt 2017, S. 45; die Übersetzung gibt das englische ‚national‘, das keineswegs pejorativ gemeint ist, irrig mit ‚nationalistisch‘ wieder, wo es besser ‚patriotisch‘ heißen sollte.

dabei wie ein Umweg erscheinen, ist aber notwendig, wenn man den habsburgischen Staatskanzler aus seinen Voraussetzungen verstehen will. Es sind also erstens: Metternichs allgemeine Agenden zwischen 1815 und 1817, zweitens: das Wartburgfest im Oktober 1817 und Metternichs unmittelbare Reaktion darauf, drittens: Metternichs allgemeine Agenden im Verlaufe des Jahres 1818 und schließlich viertens: Metternichs Reaktion auf Umstände der zweiten Wartburgfeier im Oktober 1818.

1. METTERNICHS ALLGEMEINE AGENDEN ZWISCHEN 1815 UND 1817

Die Vogelschau über Metternichs Agenden zwischen 1815 und 1817 soll ein Zitat einleiten, das man kennen muss, weil es einen moralischen Kern seiner Persönlichkeit ausdrückt, der ihn als Richtschnur seines politischen Handelns unverändert prägte. Die zugrunde liegende Erfahrung erwuchs aus der von ihm bewirkten Revolution der Diplomatie zwischen dem Juni 1813 und April 1814, als Metternich mit einer mobilen Staatskanzlei den Kriegsschauplätzen folgte: von Leipzig in Sachsen über Thüringen, Hessen, Baden, die Schweiz, die Anhöhen von Langres durch die Champagne bis nach Paris – immer im Kontakt mit den militärischen Hauptquartieren und dabei oft als Augenzeuge auf den Schlachtfeldern.

Am 15. März 1814 schrieb er aus der Gegend um Troyes an seine Vertraute Wilhelmine von Sagan:

„Es gibt keinen Landstrich mehr, kein Haus, das noch zusammenhält, keinen aufrechtstehenden Baum, kein Pferd und ich würde fast sagen, keinen Menschen, der nicht tot ist. Man hat sich viermal auf einer einzigen Chaussee geschlagen; alles war hier davon erfasst zu töten, und niemand sorgt sich um die Bestattung. Was für eine böse Sache ist der Krieg! er besudelt alles, sogar das Denken, und ich ringe sehr darum, dass mir das nicht passiert. Deshalb arbeite ich ungeachtet allen Geschreis der Dummen und der Narren für den Frieden – ich will ihn schnell und gut.“⁵

Das wurde für ihn das Werk des Wiener Kongresses. Nach der Abdankung Napoleons war es Metternichs Bestreben, nach einer Periode von dreiundzwanzig Jahren Krieg mit geschätzt mehr als drei Millionen Toten ein Friedenswerk von Dauer zu etablieren, zu bewahren und zu verteidigen. Sein politisches Handeln bis 1819 bewegte sich dabei in zwei Dimensionen: Die eine nenne ich die defensive europäische Sicherheitspolitik, die andere bezeichne ich als eine aktive konstruktive Reformpolitik.

Um die defensive europäische Sicherheitspolitik zu charakterisieren, geht man fehl, für diese das Schlagwort von der „Restauration“ zu bemühen. Das sieht man, wenn man einmal genau hinschaut, was alles an Agenden über den Schreibtisch des Staatskanzlers gegangen ist. Die handlungsrelevanten Agenden ragen aus der Flut von Akten in kontinuierlichen sogenannten „Vorträgen“ Metternichs an den Kaiser hervor. Das sind schriftliche Referate, die stets in ein Votum münden, zu dem der

5 Maria Ullrichová (Hg.): Clemens Metternich – Wilhelmine von Sagan. Ein Briefwechsel 1813–1815, Graz, Köln 1966, S. 232; vgl. Siemann: Metternich (2017), S. 482.

Kaiser in der Form eines Signats – also eines eigenhändigen Kommentars am Rand – seine „allerhöchste Entschließung“ hinzufügte. Durchforscht man einmal systematisch alle diese, teilweise täglich formulierten Vorträge zwischen 1806 und 1848 – was bisher wohl kaum je geschehen ist – ergibt sich bereits für die Frühzeit der Jahre bis 1819 eine unerwartete Verteilung der Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit Metternichs auf sich zogen. Hier stehen keineswegs Deutschland, die Deutsche Frage oder gar die Studenten und ihre „Umtriebe“ im Vordergrund, sondern Frankreich, Großbritannien, Südosteuropa mit seiner mehr als 1000 km langen Grenze hin zum Osmanischen Reich und dann immer wieder kontinuierlich und nachdrücklich Lombardo-Venetien und das ganze Italien überhaupt.

Die Initialzündung zu dieser Sicherheitspolitik gab Napoleon nach seiner Rückkehr von Elba durch seine „Herrschaft der 100 Tage“. Seine Aktion rief sofort die 1814 begründete Quadrupelallianz von Österreich, Russland, Großbritannien und Preußen auf den Plan. Napoleon bemühte sich vergeblich um Anerkennung: Er blieb für die Verteidiger der Wiener Ordnung der Outlaw. Der Zweite Wiener Friede von 1815 klassifizierte Napoleons Restaurationsversuch im Vertragstext folgerichtig als „Attentat“.⁶ Das ist erstaunlich; für die europäischen Politiker Castlereagh, Wellington, Talleyrand, Hardenberg, Metternich, für die Herrscher Kaiser Franz, König Friedrich Wilhelm III. und den Zaren Alexander I. verdichtete sich in dieser Art von Attentat-Verständnis eine traumatische Erfahrung: Eine charismatische Führer-Figur konnte in der Lage sein, binnen kürzester Zeit Massen und Militär zu mobilisieren. Napoleons Staatsstreichversuch nährte die Furcht vor einem jederzeit wieder möglichen Ausbruch der Revolution. Es war die gemeinsame Erfahrung einer um 1770 geborenen Politikergeneration, die noch aus dem alten Europa der national indifferenten Aufklärung stammte, in europäischen Zusammenhängen dachte und glaubte, mit der Französischen Revolution und der sie begleitenden „Terreur“ einen Zivilisationsbruch erlebt zu haben.

Nicht „Metternichs System“ und angebliche „Restauration“, sondern ein in Frankreich installiertes defensives, weil präventives Sicherheitssystem prägte die Jahre nach 1815. Eine neue Münchner Dissertation zu „Metternich und Wellington“ wirft erstes Licht auf dieses bisher kaum bekannte und erforschte System;⁷ es bestand aus den vier Oberkommandierenden der Besatzungsarmeen, einer fest in Paris verankerten permanenten alliierten Botschafterkonferenz der vier Großmächte und Wellington als gemeinsamem Oberbefehlshaber. Große Sorgen bereiteten die Führungsfiguren aus Napoleons engstem Umkreis – die Napoleoniden –, die ihm getreuen emigrees und geflüchtete Jakobiner.⁸ Metternichs Augenmerk auf patriotisch inspirierte studentische Aktionen nach der Gründung der Burschenschaft 1815 ist schlechthin zu vernachlässigen gegenüber seiner Furcht vor einer eigentlichen

6 Der Text bei M. Capefiguer [= Comte d'Angeberg] (Hg.): *Le congrès de Vienne et les traités de 1815*, 4 Bde., Paris 1863/64, hier: Bd. 4, S. 1636–1638; Siemann: *Metternich* (2017), S. 640.

7 Andrea Stahl: *Metternich und Wellington. Eine Beziehungsgeschichte*, München 2013, S. 210–221.

8 Eine wissenschaftliche Kollektivbiographie der „Napoleoniden“, vor allem zu deren politischen Agitationen und Netzwerken nach 1815, fehlt meines Wissens, so dass man sich behelfen muss mit Clemens Amelunxen: *Der Clan Napoleons. Eine Familie im Schatten des Imperators*, Berlin 1995; William H. C. Smith: *The Bonapartes. The History of a Dynasty*, London u. a. 2005.

Restauration: nämlich vor einer erneuten Machtergreifung der Napoleoniden. Die ein Jahrzehnt währende Übermacht des napoleonischen Empire in ganz Europa und darüber hinaus bildete den Erfahrungshintergrund der Kongresspolitiker, wie es auch die historische Forschung allmählich realisiert.⁹ Ein Teil von ihnen hatte sich nach Italien geflüchtet. Insbesondere Lucien, der Bruder des französischen Kaisers, und Caroline, die Schwester und Gemahlin des hingerichteten Königs von Neapel, Murat, entfalteten um Bologna ihre Aktivitäten. Der Neffe Napoleons Louis Napoleon, der spätere Napoleon III., bezeugte mit seinen vergeblichen Putschversuchen 1836 und 1840 die fortdauernde Agitation und Netzwerk­tätigkeit der Napoleoniden, bis er schließlich doch 1851 so erfolgreich war, dass er ein zweites Kaiserreich in der Kontinuität seines berühmten Vorfahren errichten konnte.

Diese defensive Sicherheitspolitik seit 1815 kontrastierte bei Metternich zeitgleich mit seiner aktiven konstruktiven Reformpolitik, genauer muss man sagen: mit seinen Versuchen und Projekten in dieser Richtung. Nach innen entwickelte er für die Gesamtmonarchie ein Reformprogramm: Er wollte einen zentralen Ministerrat mit einem Ministerpräsidenten an der Spitze und dabei die eifersüchtige Rivalität der Hofbehörden beseitigen. Zugleich schwebte ihm ein Projekt vor, das die Gesamtmonarchie dezentralisierte und vier Einheiten bildete, die sich an den Nationalitäten orientieren sollten. In der Innenverwaltung wollte er vier Kanzleien einrichten, orientiert an vier nach der Nationalität definierten Regionen:

1. eine böhmisch-mährisch-galizische, welche die Nordslawen zusammenfasste;
2. eine österreichische; diese enthielt die deutschen Provinzen Österreichs;
3. eine illyrische, welche die Königreiche Illyrien und Dalmatien und die in ihm lebenden Südslawen umschloss;
4. eine italienische, welcher das Königreich Lombardo-Venetien unterstand. Ungarn betrachtete er als eine eigene Einheit.

Jeder Kanzler sollte – man achte auf seine Wortwahl! – seine Arbeit im „aufgeklärten Sinn“ vollziehen. Diese Politik nannte er eine „allmählich vorzubereitende Reformation“.¹⁰

Auch die Deutsche Frage gliederte der angeblich antinational eingestufte Metternich in dieses dezentrale föderative Staatsprojekt ein, bei dem er im Umgang mit dem Nationalitätenproblem in erstaunlichem Maße Gespür, Toleranz und Weitsicht erwies. Denn sein Konzept der Dezentralisierung bewahrt die Balance zwischen den gleichgewichteten Nationalitäten und beruhte auf seinem Prinzip, in dem multinationalen Reich dürfe keine Nationalität die andere vergewaltigen; er verurteilte – anders als etwa der für seine „aufgeklärte“ Politik gerühmte Kaiser Joseph II. – jede Germanisierungsversuche.

Ihm schwebte – ähnlich wie bei seinem Deutschen Bund – eine Integration der italienischen Einzelstaaten in Form einer föderativen „Lega Italica“ vor. Am 12. Juni 1815 schrieb Metternich an den Oberbefehlshaber in Italien, Feldmarschall

9 Michael Broers: *Europe under Napoleon: 1799–1815*, London-New York 2015; Ute Planert (Hg.): *Napoleon's Empire. European Politics in Global Perspective*, Basingstoke u. a. 2016.

10 Siemann: Metternich (2017), S. 607–630, zum Verwaltungsprojekt S. 623–627, Zitat S. 626.

Heinrich von Bellegarde, vor dem er keine politischen Geheimnisse hatte, er sei „seit langer Zeit eingenommen von dem Projekt, unter unserer Schirmherrschaft ein föderatives Verteidigungssystem in Italien zu bilden („un système fédératif de défense en Italie“), das in diesem wichtigen Teil Europas einen soliden und darüber hinaus dauerhaften Frieden und die Ruhe im Innern sichern könnte.“¹¹

Wieviel mehr Metternich Italien als die Deutsche Frage vor 1819 umtrieb, beweisen seine drei Italienreisen, die erste vom Dezember 1815 bis Mitte Mai 1816, die zweite im Juni bis August 1817, die dritte schließlich vom Februar bis Mitte Juli 1819. Er entwickelte Projekte, die man modern als ökonomische Infrastrukturprojekte bezeichnen könnte. Alle Reformvorschläge für das Innere des Reiches und Italien legte der Kaiser unbearbeitet „in seine Lade“, wie er sagte und kurz vor seinem Tode sehr bereute.

Diese bisher skizzierten, von europäischer Sicherheit (d. h. Kriegsvermeidung), von evolutionärer Reform und Heilung der Kriegsschäden geleitete Politik trug keinerlei Züge der Restauration. Im Gegenteil war sie geeignet, die unglaublichen territorialen, sozialen, religiösen, eigentumsrechtlichen Umwälzungen, erwachsen aus der Revolution, der künftigen nachnapoleonischen Politik einzuverleiben.

Auch seine Konstruktion des Deutschen Bundes war ein politischer Kompromiss im nationalen Sinne, denn die Alternative hätte auch ein Zerfall Mitteleuropas in ein Bündel souveräner Mittel- und Kleinstaaten heißen können, wobei die größten unter ihnen, etwa Baden, Bayern und Württemberg, wie ehemals Krieg gegeneinander geführt hätten, um sich territorial jeweils auf Kosten des Nachbarn zu vergrößern. Die andere Alternative eines nationalen Zentralstaats hätte in seinen Augen die tausendjährige Verbindung zu Österreich gesprengt. Die gewählte lockere Föderation war in seiner Sicht alternativlos, wollte man eine Staatsorganisation in der Mitte Europas, die zwar hinreichend stark gerüstet war, sich zu verteidigen, aber zu schwach und zu wenig militant, um seine Nachbarn anzugreifen.

2. DAS WARTBURGFEST IM OKTOBER 1817

Einer intellektuellen Avantgarde, darunter den national verzweigten Studenten, war das 1815 bewahrte Maß an nationaler Staatlichkeit zu wenig. Die beschworenen Ziele insbesondere der Burschenschaften und der Anhänger der deutschpatriotischen Bewegung – der Turner, Sänger und nationalreligiösen Gemeinden – enthielten jedoch Nebenfolgen, welche den Protagonisten nur selten bewusst waren. Wer von den Propagandisten, die sich als Freiheitskämpfer verstanden, sah voraus, dass die ihnen vorschwebende staatliche nationale Einheit ohne Krieg mit den Dänen, Polen, Tschechen, Ungarn oder Italienern nicht zu haben war? Es ist wie bei allen Fragen historischer Bewertung das Problem, ob man unerwünschte Folgen als Kol-

11 Arthur G. Haas: Reorganization, and Nationality 1813–1818. A story of foresight and frustration in the rebuilding of the Austrian Empire, Wiesbaden 1963, S. 207; des Weiteren zur „Lega Italica“: Ebd., S. 65f.

lateralschäden behandeln durfte, die der Mächtigere auf seinem Weg in den Fortschritt in Kauf nehmen musste. Der Staatskanzler sah das nicht so, denn er ahnte die nationalen Staatsbildungskriege. Für ihn war dergleichen nach der napoleonischen Kriegsära tabu.

Die auf der Wartburg gehaltenen Reden und gesungenen Lieder wiesen aber gerade in diese Richtung und stellten den Deutschen Bund teilweise als fürstenhörige Fehlkonstruktion von Grund auf in Frage. Wie viel wusste Metternich von den dortigen Aktivitäten? Er war bestens unterrichtet – durch informelle Mitarbeiter vor Ort, durch Gesandte oder deren Sekretäre in der Nähe, dann aber vor allem durch Akten, welche von preußischer Seite zusammengetragen und ihm über den Polizeiminister Wittgenstein zugetragen wurden. Am 9. April 1819 forderte Metternich von Friedrich Gentz:

„Ich habe Ihnen vor vielen Monaten die geh. Akten der Burschenschaften gegeben [...] Meine Idee wäre, dass die Statuten im größten Geheim gedruckt und in Deutschland verteilt würden [...] Eine der Ursachen, warum ich die Statuten, die Jenenser Protokolle usw. gedruckt wünsche, ist, damit sie der Beratung, welche über die Sache unter den Kabinetten eröffnet werden wird, zum Belege dienen könne.“¹²

Aber er war gar nicht unbedingt auf derartige nachrichtendienstliche Operationen angewiesen. Die auf der Wartburg gehaltenen Reden und der Text der Lieder wurden von den Beteiligten aufgezeichnet und schnell der Öffentlichkeit bekannt gemacht. Die Festrede des Philosophiestudenten Ludwig Rödiger mag als Beispiel dienen, um anzudeuten, worin aus Sicht Metternichs das Provokative lag. Es war die Kriegsverherrlichung schlechthin, der fortwährende pathetische Appell, das eigene Leben zu opfern, für Gott und Vaterland zu kämpfen bis zum letzten Blutstropfen. Es gab nur die Guten oder das Gute – Vaterlandshelden, Propheten, Licht, ihre Wahrheit, Gerechtigkeit – und das Böse oder die Bösen – Finsternis, Knechtschaft, Schande, Giftrauch herrschsüchtiger Fremder, schamlos buhlende Fürsten, Betrüger und Schmach. In verschlüsselten Andeutungen wird die Gegenwart als Jammertal beschrieben und zur Tat ermuntert. Er rief aus: „Aber die Zeit der Kraft muss vorher wiederkommen! Denn das Elend der Seelen knechtet auch die Leiber und drückt sie zu Boden.“ Dann folgt die Kampfandrohung: „Wir sind nicht zusammengetreten, uns zu schmücken mit den Erntekränzen der Ruhe, sondern mit dem Eichenlaub zum Sterben und froh zu salben Leib und Geist – denn es wird ein heißer Kampf noch kommen mit den Argen und Eitlen.“ Man beschwor Gott auf seiner Seite und forderte auf, „Märtyrer zu werden für seine heilige Sache“.¹³ Einer der Zuhörer war übrigens Carl Ludwig Sand. Was Metternich alarmierte, waren die unscharfen Ideen, der – mit Hans-Ulrich Wehler zu sprechen – „eschatologische

12 Metternich an Gentz, Rom 9. April 1819, in: Friedrich Karl Wittichen (Hg.): Briefe von und an Friedrich von Gentz, Bd. 3.1, München u. a. 1913, S. 388f.

13 Ludwig Rödiger: Rede, gehalten am Feuer auf dem Wartenberg, am Abend des 18. Oct. 1817, in: Dietrich Georg Kieser: Das Wartburgsfest am 18. October 1817. In seiner Entstehung, Ausführung und Folgen, Jena 1818, S. 114–127, Zit. S. 115, S. 124f.; Siemann: Metternich (2017), S. 663f.

Erwartungshorizont“, die Militanz und Bereitschaft zum nationalen „Gründungskrieg“, legitimiert durch die Religion.¹⁴ Für die Bücherverbrennung hatte er keinerlei Verständnis.

Aber dennoch fiel sein öffentlich bekundetes Urteil überraschend milde aus und passte so gar nicht zu dem Bild des gnadenlosen Demagogenverfolgers: Er ließ durch den *Österreichischen Beobachter* zwar die „Intoleranz der neuen rohen Vandalen“ geißeln. Doch er verwies gleichsam entschuldigend auf Aufwallungen jugendlicher Lebhaftigkeit, jugendlichen Kraftgefühls, auf Schwärmerei, Übertreibungen, Äußerungen feuriger Jünglinge, eingegeben vom Enthusiasmus des Augenblicks, auf Reden voll unreifer Gedanken, unverdauter Entwürfe, auf überspannte Ansprüche, missverstandene Wünsche und Bestrebungen. Es mangle ihnen an Erfahrung und Weltkenntnis. Doch die begeisterte Vaterlandsliebe und Gesinnung werden anerkannt; sie müssten nur in die richtige Richtung gelenkt werden.

Keine Entschuldigung finden die Lehrer. Die Anwesenden hätten eingreifen müssen; die Professoren an den Universitäten hätten die Studierenden besser unterrichten müssen. Es hätten „der auf der Wartburg anwesende Professor Oken und seine Glaubensgenossen auch deutlich bewiesen, was sie unter der immer mit vollen Backen reklamierten Pressfreiheit verstehen, und gezeigt, dass sie dieselbe nur für naturphilosophischen und demagogischen Unsinn, nicht aber für Vernunft und Ordnung wollen.“¹⁵ Statt einer Zensur hätten sie durch die Bücherverbrennung ein „terroristisches Standrecht ausgeübt“.¹⁶ Man ist verblüfft über diese Wortwahl und fühlt sich erinnert an Thomas Nipperdeys Worte: „Dieser Radikalismus hatte revolutionäre Züge und enthielt ein Potential zur terroristischen direkten Aktion“.¹⁷

Wenn Metternich diese Radikalisierung eine „rein jacobinische Tendenz“ nannte,¹⁸ dann muss man bedenken, dass er sich hier nicht eines wohlfeilen Schlagworts bediente. Er kannte die richtigen Jakobiner in Mainz, hatte ihre Schriften gelesen, hatte sie als akademische Lehrer an den Universitäten und – die massivste Erfahrung – als seinen persönlichen Hauslehrer Johann Friedrich Simon kennengelernt. Simon, inspiriert durch eine fortschrittliche Pädagogik und eigentlich Philanthrop, wurde selbst überzeugter Jakobiner und – in Metternichs Worten – „mordete für die Menschenliebe“, indem er als Mitglied eines Revolutionstribunals im Elsass an zahlreichen Todesurteilen beteiligt war. Das teilte Metternich auch in seinen Memoiren mit, nicht aber, dass eben dieser Simon gleichfalls den Sturm auf das Straßburger Rathaus organisiert hatte. Das vertraute er nur seinen ungedruckten Aufzeichnungen an.¹⁹ Er hatte den Typus des gewaltbereiten Gutmenschen kennengelernt, dem jedes Mittel zum Zweck recht war. Und nicht nur mit den Mainzer

14 Hans-Ulrich Wehler: *Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München 2001, S. 30, S. 43.

15 *Österreichischer Beobachter* Nr. 359/360, 25./26.12.1817, S. 1846.

16 *Österreichischer Beobachter* Nr. 344, 10.12.1817, S. 1767; Siemann: *Metternich* (2017), S. 664f.

17 Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte*, Bd. 1: *Bürgerwelt und starker Staat*, München, 1983, S. 282.

18 Günter Steiger, Otto Köhler (Hg.): *Unbekannte Dokumente der Völkerfreundschaft der Universität Jena 1815–1819*, Jena 1970, S. 23f.

19 Siemann: *Metternich* (2017), S. 92f.

Jakobinern hatte der junge Metternich Kontakt, sondern während seiner Zeit in Brüssel auch mit leibhaftigen Emissären Robespierres. Er interviewte sie, als sie in Brüssel in Haft saßen. Die Chiffre „Jakobiner“ war für Metternich keine billige Propaganda, sondern der personifizierte Inbegriff einer Gefahr, wie die menschliche Zivilisation zusammenbrechen konnte.²⁰ Bei den Aufrufen zu Märtyrertum, zu Opfer und zum Aufruf an die Massen zur Gewalt hatte er ein echtes Déjà-vu. Was er an Frankreich zwischen 1789 und 1794 kennengelernt hatte, erblickte er nun in Gestalt der radikalen Burschenschafter in Deutschland. Adam Zamoyski würde das eine neurotische Paranoia oder einen traumatischen „Phantom-Terror“ nennen,²¹ aber es war das Gegenteil: eine realitätsgestützte Erfahrung, wozu in den Augen Metternichs Menschen in Extrembedingungen in der Lage sind – um es noch einmal mit den Worten Nipperdey zu sagen: Es handelte sich um „eine der ersten Bewegungen des politischen Glaubens in Deutschland: der einzelne identifizierte sich persönlich mit der Sache der Nation und setzte sich für sie in Tat und Opfer ein.“²² Das Willkürliche, Unberechenbare und – ja, auch Terroristische lag in der Tatsache, dass nur der Einzelne darüber zu entscheiden hatte, wann die Stunde der Tat gekommen sei, womit jede geregelte Politik die Kontrolle verlor.

Metternich stand mit diesen Vorbehalten keineswegs allein da, und es verwundert kaum, dass Deutsche jüdischen Glaubens die Einseitigkeit der Veranstaltung besonders scharf kritisierten, neben Heinrich Heine etwa der Berliner Buchhändler und Schriftsteller Saul Ascher. Die Burschenschafter hatten seine Schrift über deren „Germanomanie“ verbrannt. Ascher hielt den Burschenschaften danach entgegen, das Christentum sei keine nur deutsche Religion. Die Wartburgfeier bewertete er als eine protestantische Veranstaltung, die der Geist des „Antijudaismus“ umwehte. Ganz ähnlich wie Metternich fragte er, wie es um die Zöglinge der Wissenschaft stehe, wenn sie Bücher mit abweichenden Meinungen verbrannten, statt sie zu widerlegen. Ihn befremdete, „dass dem Unwesen [...] nicht schon längst gesteuert ist und geduldet wird, wie Lehrer an Hohen Schulen von Kathedern herab für exzentrische Ansichten und Ideen mit beschränkten Kenntnissen versehene Jünglinge in dem Grade zu animieren sich ermächtigen, dass ihr Eifer in Handlung und Tat gegen ihre Widersacher auszubrechen vermag.“²³ Er erkannte bereits die immanente Folgerichtigkeit, dass die Gewalt in den Worten zur Gewalttat führen müsste, also zur politischen Gesinnungstat.

20 Zur Herkunft des Jakobiner-Bilds bei Metternich: Siemann: Metternich (2017), S. 97–106.

21 Adam Zamoyski: *Phantome des Terrors. Die Angst vor der Revolution und die Unterdrückung der Freiheit*, München 2016 (engl. Ausgabe: *Phantom Terror. Political Paranoia and the Creation of the Modern State, 1789–1848*, London 2014; zur manipulativen Verarbeitung der Quellen bei Zamoyski: Tim Blanning in: *The Times Literary Supplement*, February 11, 2015).

22 Nipperdey: *Deutsche Geschichte*, Bd. 1 (1983), S. 280f.

23 Saul Ascher: *Die Wartburgs-Feier*. Mit Hinsicht auf Deutschlands religiöse und politische Stimmung. Leipzig 1818, S. 25, 31, 51; Siemann: Metternich (2017), S. 664.

3. METTERNICHS ALLGEMEINE AGENDEN IM VERLAUFE DES JAHRES 1818

Metternichs allgemeine Agenden im Verlaufe des Jahres 1818 führen zunächst wieder in die historische Vogelschau, um daran zu erinnern, dass die Fragen der nationalen Bewegung, Burschenschaften und Turner nur eine abschätzbare Teilmenge in Metternichs Aktionsradius des Jahres nach der Wartburgfeier darstellten. Die Erblast des napoleonischen Regimes wog immer noch erheblich schwerer – mit allen personellen, finanziellen, staatlichen und potentiell umstürzlerischen Folgen in seine Gegenwart hinein. Wieder wurde Metternichs Sorge vor den über Europa verteilten Napoleonanhängern geschürt. Sie kulminierte im Attentat auf Wellington, den Exponenten der Sicherheitspolitik in Paris. Am 11. Februar 1818 hatte ein ehemaliger Oberst aus dem Jägerregiment der kaiserlichen Garde Napoleons versucht, Wellington auf dem nächtlichen Heimweg von der Oper in dessen Kutsche mit einer Pistole zu erschießen. Hinter dieser Aktion stand ein Kopf der Bonapartisten und jakobinischen *Émigrés* im belgischen Exil. Metternich ließ im *Österreichischen Beobachter* ausführlich in einer Serie von Fortsetzungsartikeln über den Prozess in Paris berichten. Das Publikum sollte aus dem Gericht die näheren Umstände und Hintermänner kennenlernen. Die Resonanz reichte weit über Europa hinaus. Die Öffentlichkeit war sich bewusst, dass man mit Wellington den wichtigsten Repräsentanten traf, den die Alliierten in Paris als verantwortlichen Leiter und Kontrolleur der auf fünf Jahre befristeten militärischen Okkupation eingesetzt hatten. Man traf „das System“, aber es war nicht das sprichwörtliche „Metternichsche“, sondern der bisher in der historischen Wahrnehmung überaus vernachlässigte, in Frankreich installierte alliierte Kontrollapparat. Für einen Pariser Rechtsgelehrten war Wellington „der General aller europäischen Armeen, einer der Schiedsrichter der Welt“. Noch auf Sankt Helena bestätigte Napoleon selbst das Gefahrenszenario des potentiell jederzeit anschlagsbereiten Bonapartismus auf bizarre, darum aber nicht weniger überzeugende Weise. In seinem Testament von 1821 vermachte er dem Attentäter 50.000 Francs.²⁴

Die weiteren Agenden Metternichs in diesem Jahr richteten sich auf die französische Regierung, auf die Beratungen der dortigen Deputiertenkammer, ob sie bereit war zuzustimmen, die ausstehenden Entschädigungszahlungen und Reparationen fristgerecht zu leisten. Immer mehr rückte auch die Vorbereitung des Aachener Kongresses im Oktober 1818 in den Vordergrund; dort ging es – angeregt durch den russischen Staatsrat Alexandre Stourdza – zwar auch um die Universitäten, aber in der Hauptsache doch um die Aufhebung des Besatzungsstatuts und die Wiederaufnahme Frankreichs in den Kreis der alliierten Großmächte.

Im selben Monat Februar 1818, als das Attentat auf Wellington stattfand, kulminierte eine wenig beachtete, aber deshalb keineswegs unwichtige Krise zwischen Österreich und Preußen, als von Berlin aus der Deutsche Bund von seinem territorialen Bestand her grundsätzlich infrage gestellt wurde. Metternich war über die

24 Zum gesamten Vorgang Siemann: Metternich (2017), S. 659–661.